

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 15, 12. April 1845

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Elfter Jahrgang.

N^o 15.

Sonnabend, den 12. April.

1845.

Eine Karavankenreise nach Kuldja.

(Schluß.)

Kuldja besitzt eine Münze, wenn anders eine armselige Anstalt zum Gießen kupferner Geldstücke diesen Namen verdient. Der Werth des hier gegossenen Geldes kommt alljährlich ungefähr 16,000 Papier-Rubeln oder 2000 Unzen Silber gleich. — Das vornehmste gelehrte Institut des Ortes steht in verdientem Rufe.

Als unsere Karavane ihre sämmtlichen Geschäfte abgemacht hatte, brach sie in verschiedenen Abtheilungen wieder auf: die Eine wendete sich nach Tschugutschak, wahrscheinlich um ihr Guthaben einzuziehen; die Andern zogen in die Steppe der Kara-Kirgis, um dort einen (sehr gefährlichen) Tauschhandel zu treiben; und wieder Andere, die sich für chinesische Unterthanen ausgaben, wanderten unbehindert nach den Städten Aksu und Kaschkar.

Von Kuldja bis Tschugutschak zog man wieder längs der Vorposten-Linien, unter strenger Beaufsichtigung von Seiten der chinesischen Grenzbeamten. Ich muß hier bemerken, daß die ganze von China unterworfenene Djungarei nur eine sehr ausgebehnte und vortrefflich organisirte Militair-Colonie bildet. Viele Einrichtungen dieser Colonie erinnern lebhaft an die Verfassung der österreichischen Militairgrenze gegen das ottomanische Reich.

Tschugutschak, von den Chinesen Sui-tsing-tscheng genannt, ist ein Städtchen von höchstens 600 Häusern, das von einer ähnlichen Mauer, wie Kuldja, und einem mit Wasser gefüllten Graben umzogen wird. Sein Handel ist ziemlich unbedeutend. Sein damaliger Commandant, Mi-Ambon, war ein wißbegieriger Mann, von sanftem Charakter. In dem Kreise Ili, zu welchem die Städte Kuldja

und Tschugutschak gehören, zählt man, nach Vater Spacynth, ungefähr 271,790 Seelen, darunter 141,940 vom Kriegerstande, 34,300 Turkistaner und 95,550 Kalmücken.

Bei dem Vorposten Kumartscha sahen wir Steinkohlen ausschürfen. Die Kohle wird von hier nach Kuldja, Tschugutschak und zum Theil auch in's Innere verführt; sie ist harzig, giebt eine helle, knisternde Flamme, und läßt viel Asche zurück. Ich weiß nicht, ob sie sich in Cokes verwandelt. Die Ausschürfung ist unter aller Mittelmäßigkeit; es sind größtentheils erlirte Verbrecher dabei beschäftigt. Doch herrscht bei den Arbeiten große Ordnung, an welcher die strengen Strafen, selbst für leichte Vergehen, ohne Zweifel großen Theil haben.

Zu Chaschtaw, im Kreise Ili, ist ein Kupferwerk, das aber kaum 250 Pud jährlich liefert. Dieses Kupfer wandert in die Münze von Kuldja. Bei der Hauptstadt selbst, in einem Hohlwege, gewinnt man Salpeter, der gewöhnlich nach Regengüssen sich ansetzt. Man sammelt ihn vermittelst eiserner Spaten, und reinigt ihn dann in hölzernen Kasten von der beigemengten Erde. Aus dem bedeutenden Verbräuche von Salpeter in der Stadt könnte man schließen, daß hier Schießpulver fabricirt werde, aber nach allen, am Orte selbst eingezogenen Erkundigungen kommen die Pulvervorräthe aus Aksu, und es giebt in Kuldja keine Pulverfabrikation.

Spuren von Gold findet man in den Thalgründen vieler kleiner Flüsse, die von den Tarbagatoi-Bergen strömen; allein dieser Gegenstand hat noch nicht die Aufmerksamkeit der chinesischen Regierung erregt.

Der Fluß Ili, das bedeutendste der fließenden Wasser im ganzen Districte, ist für Fahrzeuge mit flachem Boden schiffbar, jedoch mit Ausnahme der Mündung, welche ver-



schlamm und versandet ist, wie an den meisten Flüssen Mittelasiens. Kulbja steht am rechten Ufer des Ili. Unsere Karavane zog auf einer prächtigen steinernen Brücke, die mit ziemlich schlecht gearbeiteten Statuen geschmückt war, über diesen Fluß.

Die bedeutendsten Städte des chinesischen Turkistan, südlich vom Ili sind: Aksu, Turpan, Kaschkar und Tarkend. Aksu kann zu Pferde in 7 und mit einer Karavane in 20 Tagen erreicht werden; von da gelangt man in 2 Tagen nach Turpan, und von diesem Orte in 15 Karavanenmärschen nach Kaschkar, und von Kaschkar in 4 dergleichen Märschen nach Tarkend. Der Handel dieser Städte ist vom Monopole frei und sehr bedeutend, früher kamen auch russische Waaren mit den s. g. kirgisischen Karavanan dahin. Der gewöhnliche Zoll beträgt 1 von 40, und wird meist in natura entrichtet. Nach Tarkend transportirt man größtentheils indische Waaren (über Tibet) als da sind: kostbare Shawls, feine Mousseline, Indigo, Perlen u. s. w. In Kaschkar findet man unter den ausländischen Waaren vorzüglich bucharische, von denen die schwarzen und grauen Lämmerfelle, am höchsten geschätzt werden. Es sind auch russische Erzeugnisse, wie Eisen, Fuchsen, Biberfelle, daselbst vorräthig; dies Alles erhält man zunächst durch die Karavane aus Buchara. Aksu handelt vornehmlich mit chinesischen Erzeugnissen; dort kann man gutes Porcellan, vortrefflichen Thee und chinesische Seidenzeuge vorfinden.

Ehe wir die Steppe der Kirgis-Kaisak verlassen, sei der Configuration dieses Landes noch einige Aufmerksamkeit geschenkt. Die ganze Oberfläche trägt wirklich alle Spuren einer ursprünglich submarinen Lage. Die Wassermasse, welche sie in so ungeheurer Ausdehnung überdeckte, konnte jedoch nicht mit dem schwarzen Meere in Verbindung stehen, das zu einem andern Wasser Systeme gehört, sondern mußte ihren Lauf nach Nordosten richten, durch jenes ununterbrochene Niederland, das sich an Dmsk vorüber durch die Dombinskische Steppe bis zum Polar-Ocean erstreckt, wo sie allerst ihren Abfluß findet. Auf dieser Ausdehnung kann man die allmähliche Entwicklung der Versteinerungen, von den Rückgrat-Gelenken von Fischen vom kaspischen und Aral-See, bis zu den Mammouthen unweit der Küsten des Oceans, verfolgen, die wahrscheinlich zur Zeit der allgemeinen Fortbewegung der Wasser aus dem Süden dahin geführt wurden, und nicht durch eine plötzliche Veränderung des Klimas überrascht worden sind. Diese nach dem nördlichen Ocean sich abdachende Niederung ist jetzt der Stummelplatz nordöstlicher Winde, die beständig in der Steppe herrschen und das Klima so unfreundlich machen.

Ungemein auffallend ist die sichtbare Abnahme der Gewässer in der Kirgis-Steppe, besonders im westlichen Theile derselben. Dieses Land ist von tiefen Hohlwegen durchschnitten, welche auf unseren Charten Flüsse heißen, und noch unlängst, wenigstens theilweise, mit Wasser gefüllt waren, wogegen jetzt selbst die Brunnen, die man in

ihren Betten gräbt, zusehends versiegen. Das Wasser dringt, wie die Kirgisen sagen, immer tiefer in die Erde; und wer weiß, ob nicht das ganze Land in eine Wüste ohne Wasser und Pflanzenwuchs sich verwandeln wird, wenn nicht Arbeit und Kunst ihm zu Hülfe kommen? Von einer Menge kleiner Flüsse absehend, sage ich nur, daß die Emba noch zu einer Zeit, deren die Eingeborenen sich erinnern, das kaspische Meer erreicht, während jetzt der Abstand zwischen ihrer Mündung und dem Meere ziemlich bedeutend ist: dieß bekräftigen Alle, die sie besucht haben. So ist der Kuman-Darja bei Menschengebdenken entstanden und wieder versiegt. Noch ein Beispiel, das, wenn auch nicht so schlagend, doch wenigstens auf unserm Augenzeugniss gegründet ist: wir passirten eine Reihe kleiner Flüsse, die seit Murawiew's und Rasimow's Zeit (1746) von mehreren russischen Officieren besucht, und mit den Namen Kauldjir, Teber, Milisai, Afsai und Dja-Indy, als süße Wasser auf unsern Charten verzeichnet worden waren; diese alle sind nur noch Wasserriße zwischen steilen Ufern, von Flußsand überdeckt, und, einige Stellen des Kauldjir ausgenommen, ganz ohne fließendes Wasser. Die meisten in ihren Betten gegrabenen Brunnen enthalten ziemlich salziges, einige ganz faules Wasser. Auch haben nur sehr wenige Flüsse der Kirgisen-Steppe (z. B. Dek, Emba, Temir) einen beständigen Lauf: die übrigen werden bald durch unterirdischen Lauf unterbrochen, bald verschwinden sie ganz im Sande oder Schilfe, und alle verändern ihr Bett sehr häufig.

Zur Berichtigung.

Da in N^o 13 der Mittheilungen die Frage erörtert ist, ob die Unterzeichner von Beiträgen zur Errichtung einer Schule für Handwerker und Gewerbetreibende verpflichtet sind, dieselben an den Fundus der höheren Bürgerschule zu zahlen, so hat der Stadtrath geglaubt, daß es im Interesse des Publikums liegen würde, den Inhalt der Einladung genau kennen zu lernen.

Es wird deshalb eine beglaubigte Abschrift derselben mitgetheilt; mit Beziehung auf den § 3 und 4 der Einladung wird noch bemerkt, daß die Errichtung der Schule durch Höchstes Rescript vom 17. Decbr. 1841 genehmigt ist.

An

Oldenburgs Bürger sämmtlicher Stände.

Daß die hiesigen Schulanstalten für den Handwerker und höhern Bürgerstand, nach den jetzigen Zeitanforderungen, nicht mehr die genügenden Bildungsmittel darbieten, ist von Oldenburgs Einwohnerschaft längst und lebhaft gefühlt, und so sind denn auch bereits vor zwei Jahren von



den städtischen Behörden einleitende Schritte gethan, um zur Errichtung einer

Gewerbs- und höheren Bürger Schule

allerhöchsten Orts eine huldreiche Genehmigung zu erwirken. Es steht zu verhoffen, daß Seine Königliche Hoheit der Großherzog, diesem nicht bloß für die Stadt Oldenburg, sondern auch für das ganze Land so wichtigen Gegenstande Seine Landesväterliche Gnade zuwenden werde, und daß daher der Zeitpunkt nicht mehr ferne sei, wo auch Oldenburg seine Söhne, die sich dem Handwerker- oder Kaufmanns- und überhaupt dem Gewerbsstande widmen wollen, in eigenen Anstalten auf eine den Fortschritten des Jahrhunderts angemessene Weise bilden können.

Ganz besonders hat nun aber das am 27. und 28. November v. J. so innig und herzlich gefeierte Jubelfest diesen ächt patriotischen Wunsch von Neuem angeregt, und den Drang erweckt, auf eine werththätige Weise kund zu thun, wie dringend jenes aus einer vorgeschrittenen Bildung hervorgegangene Bedürfnis empfunden werde.

Also die Stimmung seiner verehrlichen Mitbürger und Constituenten vernehmend, hat daher der Stadtrath geglaubt, berufen zu sein, einen Weg zu berathen, der am geeignetsten scheine, solchem Verlangen zu entsprechen. Diesemnach ergeht denn also von Seiten des Stadtraths an die gesammten Bürger aller Stände eine Einladung zu nachstehender Subscription.

§. 1.

Der Zweck der Subscription betrifft die Herbeischaffung von Geldmitteln behufs Verwendung zu der zu verhoffenden Errichtung einer Gewerbs- und höheren Bürger Schule hieselbst.

§. 2.

Die Summe, die ein Jeder zeichnet, wird nicht sofort, sondern erst dann entrichtet, wenn es gewiß, daß die im §. 1 gedachte Anstalt ins Leben treten werde.

§. 3.

Die nach §. 2 übernommene Verpflichtung erlischt, wenn die daselbst erwähnte Gewisheit nicht innerhalb 3 Jahren, von Neujahr 1839 an gerechnet, d. i. also nicht vor dem 1. Januar 1842 eintreten sollte.

§. 4.

Solche Gewisheit wird als vorhanden angenommen, so wie höchsten Orts die wirkliche Errichtung der Schule definitiv angeordnet, resp. genehmigt worden.

Möge sich nun für die obige Einladung eine warme Theilnahme zeigen, und wer wollte nicht auch gerne, ein Jeder nach seinen Kräften, zur Erreichung eines so würdigen und zugleich in seltner Weise gemeinnützigen Zweckes beitragen, denn kein Gegenstand verdient in jetziger Zeit mehr Unterstützung und greift tiefer in's Leben ein als die Förderung der allgemeinen Bildung und Wissenschaft in Bezug auf Künste, Fabriken und Gewerbe aller Art. Ueberall in Deutschland geschieht hiefür Bedeutendes, — unmög-

lich kann Oldenburg länger hinter den dringendsten Anforderungen der Zeit zurückbleiben, und so wird denn auch Keiner, der geben kann, solcher Forderung sich entziehen.

Oldenburg, den 17. Januar 1839.

Der Stadtrath.

v. Buttell. F. H. Wiendken. C. Propping.
Tenge. F. W. A. Ritter. C. Hayeffen.
Gramberg. G. Nolte. C. Inhülßen.
F. F. Schwarz. H. G. Wiendken.
Hoyer.

Die Richtigkeit der Abschrift attestirt

Wichmann.

Erwiderung auf die Bitte um Belehrung in N^o 14 der Mittheilungen.

Von Hrn. C. im Interesse des ganzen Publicums aufgefordert, darzuthun, wie die Vernunft Richtschnur und Leitstern fürs Leben sein könne, da sie nicht untrügllich sei — auf dieses Wort „untrügllich“ klemmt sich der Verfasser besonders, und thut, als wenn es ihm Veranlassung zu seinem Aufsatz gegeben hätte; wird er aber zufrieden sein und meine Rede gelten lassen, wenn ich ihm zu Liebe das ganze Wort tilge und bloß „einzigster Probitstein“ stehen lasse? — Mir gilt das gleich! — frage ich: Bedarf es wirklich über diesen Ausdruck und den Sinn der ganzen Rede einer Belehrung und für wen? Für das Publicum? — Ich weiß nicht, was der Verfasser für ein Publicum meint, vielleicht ein durch ihn inspirirtes Dorfpublicum? Das hiesige städtische, durch freies Urtheil gebildete Publicum scheint, nach vielen mir bekannt gewordenen Aeußerungen und manchem freundlichen Händedrucke, bis auf Einzelne, die aber Niemand ein Publicum, sondern Jeder eine Partei nennt, mit meiner Demonstration gegen alle Ausgeburten eines blinden Glaubens einverstanden; das Publicum bedarf folglich keiner Belehrung. So wäre es wohl nur der Hr. Verfasser, der im Namen seiner Partei, der Partei der Vernunft-Verächter, Belehrung verlangt. Daß er zu dieser Partei gehört, zeigt die Tendenz jenes ganzen Aufsatzes, so wie einzelne Aeußerungen, z. B. daß er die auf S. 7 und 8 mitgetheilten Thatsachen billigt, oder in Schutz nimmt, indem er mir verargt, daß ich die Jugend vor solchem Wahnsinn warne; so wie die Frage: Soll die Vernunft uns Leitstern sein in allen Angelegenheiten des Lebens? Eine Frage, die er so kühn ist, entschieden zu verneinen, während ich sie so unumwunden und freudig bejahe, daß ich gestehe, nicht eine Ahnung von dem zu haben, was uns außer der Vernunft im Leben leiten könnte. Da ich nun kein anderes Mittel der Belehrung kenne als die Vernunft, die er nicht gelten lassen will, so würde ich durchaus leeres Stroh dre-



schen, und meine kostbare Zeit zwecklos vergeuden, wollte ich auf seine Einladung eingehen: Der Hr. Verfasser wird nämlich nie Vernunft annehmen, und ich habe nichts anders zu geben! —

Creverus.

Soll man es wohl glauben?

Nach der ersten Vorstellung des Schiller'schen „Tell“ in der Königstadt in Berlin, wurde Herrn Kunst nachstehendes Gedicht gewidmet:

Dem Künstler Heil! der mit dem Zauberstabe
Aus grauer Zeit die Schatten aufbeschwört;
Der treu und wahr durch Thalía's Göttergabe
Im frischen Glanz Vergang'nes uns verkärt,
Voll Farbengluth es neu strebt vorzuführen,
Daß freudig wir im Anschau uns verlieren.

Als Wittelsbach hältst Du der glatten Lüge,
Der Heuchelei scharf, kühn den Spiegel vor.
Als Tell wie groß, im Schmerzenskampf und Siege
Schnellst Du den Pfeil auf's Kindes Haupt empor,
Wir bangt das Herz — wir theilen Dein Entzücken,
Wenn wir den Sohn in Deinem Arm erblicken.

So bist Du, Kunst! Und alle die Helden,
Die Sternen gleich am Künstler-Himmel stehen;
Iffland und Fleck, die längst der Erd' entflohen,
Wir glauben sie in Deinem Spiel zu sehen.
Es reicht Dir selbst von ihrem Strahlen-Throne
Melpomene die Hand dem lieben Sohne.

Und freudig weihn im Einklang wie voll Liebe,
Die Künstler Dir von deinen Tempeln hier,
Den wahren Wunsch, o daß Er unser bliebe!
Als deutscher Held, des höhern Drama's Zier,
Wir können Dich den deutschen Talmá nennen,
Denn dafür wird die Nachwelt Dich erkennen.

So wirke lang' — in beider Musen Hallen,
Stets segensreich sei Dein erhab'nes Spiel.
Sieh, wie Dein Haupt die Geister all' umwallen,
Und unser Herz Dir jauchzt von Hochgefühl;
Heil Wilhelm Kunst! der Liebling der Camönen,
Ihm sei der Kranz, dem Bildner in dem Schönen.

Unermesslichkeit der Welt.

Herschel schätzt den Stern Lyra auf mehr als 54,000
Mal größer als die Sonne, welches einen Cubikinhalte aus-

macht von 631,471,000,000,000 Meilen; 100,000,000
solcher Sterne liegen im Bereich des Telesopes und zwischen
je zweien giebt es einen Raum von mehr als 200,000,000,000
Meilen groß. Wer kann denken, was über den Bereich
des Telesopes hinaus liegt? Verliert nicht bei einem sol-
chen Gedanken der Geist sich in Erhabenheit und Größe?

(Globe.)

Kirchennachricht.

Vom 5. bis 11. April sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 9) Carl Diedrich Georg Meyer und Marga-
rete Catharine Niemann, Everßen. 10) Johann tom Dieck und
Gefche Helene Harms, Dhmstede.

2. Getauft: 98) Gerhard Witte, Donnerschwee. 99) Hein-
rich Martin Julius Kleene, v. d. Paarenth. 100) Meta Johanna
Popphanten, Donnerschwee. 101) Johanna Elisabeth Anna Stärzen-
bach, Oldenburg. 102) Johann Hinrich Schnitger, Everßen. 103)
Friedrich Gerhard Meyer, Everßen. 104) Elise Henriette Kröger,
Oldenburg. 105) Ein unehelicher Knabe.

3. Beerdigt: 87) Hinrich Adolph Besuden, 48 J., Everßen.
88) Gefche Adelheid Röber, geb. Masemann, 34 J., Bürgerfeld.
89) Heilke Helene Schmeyers, 9 M., Dhmstede. 90) Helene Catha-
rine Kuck, geb. Hülfemann, 26 J., Oldenburg. 91) Charlotte Chri-
stine Wolfram, geb. Müller, 55 J., Oldenburg. 92) Meta Sophie
Christine Hignmann, geb. Carlens, 60 J., ertrunken am Gerberhof.
93) Wilhelmine Willers, 63 J., Donnerschwee. 94) Statz (Eustatius)
Dito Stühring, 59 J., a. d. Heil. Geistth. 95) Hermann Jansen,
Seminarist, 22 J. 96) Johann Ernst Moritz Schwarting, 76 J.,
a. d. Heil. Geistthor. 97) Anna Maria Bruns, geb. Cassens, 63 J.,
Meisendorf. 98) Herr Forstmeister Philipp Christian Friedrich Bo-
decker, 88 J., Oldenburg. 99) Talle Margarete Helene Kramer,
10 M., Eghorn. 100) Diedrich Brand, 86 J., Oldenburg. 101)
Christine Margarete Schanz, geb. Wilson, 56 J., Oldenburg. 102)
Ein todgebornes Mädchen, Bornhorst.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 13. April.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Cand. Eckardt.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning. (Confirmation.)

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hülfsprediger Baretmann.

N^o 15 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Mein letz-
tes Wort. — Einige Worte als Erwiderung von Dr. N. in Versta-
an den Verfasser der an ihn gerichteten „Danfsagung und Erwide-
rung“ in N^o 13 dieser Blätter. — Die Fütterung der Pferde mit
Brod. — Archiv f. d. Praxis des gesammten im Großherzogthum
Oldenburg geltenden Rechts. Herausgeg. v. Dr. J. C. Gros-
koppff, Oberger. Adv., C. Ruhstrat, Landger. Assessor, H. von
Steun, Landger. Assessor. Zweiten Bandes drittes Heft. (Anzeige.)
— Berichtigungen. — Uebersicht der im Jahre 1844 beim Bare-
lerfiel angekommenen und von da abgesetzten Schiffe nach den
Abgangs- resp. Bestimmungsorten und den Ladungen zusammen-
gestellt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 16.

Sonnabend, den 19. April.

1845.

Theater.

Don Johann von Oestreich.

Trauerspiel in 5 Akten von Julius Moser.

Aufgeführt den 13. April 1845.

Zum zweitenmale bereits ist dies neueste Trauerspiel von Moser über die Bühne gegangen. Leider waren wir verhindert, der ersten Aufführung desselben beizuwohnen, und sehnten uns nach einer Wiederholung um so mehr, als wir die widersprechendsten Urtheile über dies neue Product des begabten Dichters vernehmen mußten. Nachdem nun auch vor unsern Augen das reiche, dramatische Gemälde sich entfaltet, gestatten wir uns, so weit es nach einmaligem Sehen möglich, dem Publikum unsere individuellen Ansichten über dasselbe vorzulegen.

Gestehen wir zuvörderst, daß es uns Mühe gekostet, uns eines schweren, beängstigenden Gefühls zu entledigen, das gleich einem Alp während der Dauer der Vorstellung und noch lange nachher unsere Brust belästete. Wahrlich, man darf sagen: Schwer liegt der Himmel von Madrid auf diesem Stücke. Das finstere, glaubensgrünliche Gesicht Philipps II. scheint durch alle Thüren und Spalten zu schauen; sein Arm, wenn auch unsichtbar, hängt wie ein Damoklesschwert über dem Haupte Don Johanns; er stößt ihn von Ort zu Ort, und wie der Tiger, der mit seiner Beute spielt, holt er endlich, nachdem er lange, zu lange für den gequälten Zuschauer, in grausamer Lust geschwelgt, zum tödtlichen Schlage aus. So sehen wir den ritterlichen Sohn Karls V. in febrilster Aufregung durch fünf lange Akte sich winden, und wundern uns gar nicht darüber, daß der Dichter seinen Helden zuletzt geistig wie körperlich zusammenbrechen läßt. Auf zu lang anhaltende Fiebergluth muß nothwendig Erschlaffung folgen. So Don Johann. Er ist geknickt, gebrochen, seine Kraft, sein Muth ist hin, der Held des Stückes versinkt in trostlose Hoffnungslosigkeit und nach einer wenig begründeten Selbstanklage geht er hinaus — um sich ermorden zu lassen. Nicht, daß er sein Schicksal kannte, nein, der Streich des Mörders trifft ihn unvorbereitet, unerwartet, gleichsam im Schlaf läßt ihn der Dichter morden. Doch wir wollen uns nicht vorgreifen und eine kurze Erzählung des Inhalts unserer Beurtheilung vorausschicken. — Das Stück beginnt mit einer Marktscene in Madrid; Limonen, Maronen, Melonenverkäufer rufen ihre Waaren aus; ein Leierkastenmann singt die Thaten des Don Johann, wie er die Moriskos geschlagen in Granada; ein Mönch bietet Heiligenbildchen aus, Soldaten kommen dazu und einer von ihnen, Gomez,

gibt sich unendliche Mühe, Alles zum Schweigen zu bringen, was ihm, nachdem er eine Zeitlang in wunderlicher Weise herumgeschimpft, denn auch gelingt, und nun erstattet er als Augenzeuge Bericht über die Siege des Don Johann in Granada. Das Volk jubelt, dazwischen ertönt das Geschrei der Obsthändler: Frische, frische — Limonen! Melonen! Frische — frische! — Darauf wird unter dem Volk die Beforgniß von der immer weiter um sich greifenden Macht der Türken laut, und Gomez bezeichnet Don Johann als denjenigen, der allein helfen könne. Nun aber erscheint eine Magistratsperson und verbietet im Namen des Königs bei schwerer Strafe: über die Türken zu sprechen und besorgliche Gerüchte zu verbreiten. Das Volk verstummt. Frische — frische — Limonen — Melonen! frische, frische. So schließt die erste Scene, die dem Don Johann gleichsam als Vorläufer dient, und für sich allein betrachtet mit großer Sorgfalt und Kunst behandelt und eine ächte Volksscene zu nennen ist. Verwandlung. Don Johann und Escovedo erscheinen. Don Johann liegt gewissermaßen in einem Hinterhalt; er lauert Don Perez auf, der gegen ihn intrigirt hat. Johann nämlich liebt Maria de Mendoza, aber auch der König liebt sie, und Don Perez, Mariens Vormund und Günstling des Königs, will sie lieber diesem, als Don Johann zuführen. Johann empfängt nun Perez mit gezogenem Schwert, er hält ihm seine Schlechtigkeit vor und fordert ihn zu augenblicklichem Kampfe auf Leben und Tod auf. Don Perez erklärt sich abgeneigt, und nur Escovedo's Ruf, der das Herannahen fremder Personen meldet, rettet ihn vor Johann's Rache. Graf Max von Bergen erscheint. Die Sache der Niederländer steht schlecht in Spanien, er kommt um Abschied zu nehmen von Don Johann und ihn zu bitten, sich der Niederländer, deren Landsmann er ja sei, anzunehmen. Johann weigert sich, er kann sich nicht auflehnen gegen seinen König, und der Niederländer beschwört ihn nur noch, sich nicht als Feind gegen die Niederlande schiden zu lassen. Johann schwört ihm dies zu mit einem feierlichen Eide. Verwandlung. Maria de Mendoza und Ines, ihre Freundin, befinden sich in ihrer Theaterloge; es wird Calderon's „Leben ein Traum“ gegeben. Johann tritt in die Loge; er beklagt sich bitter über den König, der ihn aus Reid und Mißgunst in Unthätigkeit verkommen lasse, und deutet auf die Gefahr, die seiner und Mariens Liebe durch den König drohe. Auf den effectvollen, zugleich aber tief ergreifenden Schluß dieser Scene werden wir später noch einmal zurückkommen. 2. Akt. Johann schickt seinen Page Arthur mit einem geheimnißvollen Auftrage aus. Der Inhalt dieses Auftrages ist ungefähr dem jenes Ritters gleich, der seinen Page nach einem Hochzeitshaufe schickt, um den ersten besten Buben, der ihm auf-

